

Revolutionäre Jahre auf dem Land

Vom Kriegsende 1918 zur Weimarer Republik
in Mittel- und Südbaden

Hg. von Andreas Morgenstern

verlag regionalkultur

Titelbild Vorderseite	oben: Ein Vertreter des Soldatenrates verliert am 10. November 1918 auf dem Waldkircher Marktplatz dessen Forderungen. (Foto: Elztalmuseum Waldkirch, B 1401, Fotograf: Otto Belz) unten: Karte an Bernhard Falk von Hilde Mager (Stadtgeschichtliches Institut Bühl)
Titelbild Rückseite	Der Schiltacher Marktplatz vor 1920 (Stadtarchiv Schiltach)
Titel	Revolutionäre Jahre auf dem Land. Vom Kriegsende 1918 zur Weimarer Republik in Mittel- und Südbaden
Reihe	Lebenswelten im ländlichen Raum Historische Erkundungen in Mittel- und Südbaden Band 5
Herausgeber	Andreas Morgenstern
Herstellung	verlag regionalkultur (vr)
Satz, Umschlaggestaltung	Harald Funke, vr
Endkorrektur	Anna Schmitt, vr

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

ISBN 978-3-95505-157-0

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2019. Alle Rechte vorbehalten.

verlag regionalkultur

Heidelberg – Ubstadt-Weiher – Weil am Rhein – Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstr. 2 • 76698 Ubstadt-Weiher • *Telefon* (0 72 51) 3 67 03-0 • *Fax* 3 67 03-29

eMail: kontakt@verlag-regionalkultur.de • *Internet:* www.verlag-regionalkultur.de

Inhaltsverzeichnis

Grußwort	7
<i>Bürgermeister Thomas Haas</i>	
Einführung	9
<i>Andreas Morgenstern</i>	
Die Stimmung in Gremmelsbach gegen Kriegsende 1917/18	13
<i>Karl Volk</i>	
Der Waldkircher Rechtsanwalt Erwin Cuntz (1878–1977): Dissident – Deserteur des Ersten Weltkriegs – Pazifist – Gegner des NS-Regimes	23
<i>Johannes Maier</i>	
Bernhard Falk aus Kappelwindeck bei Bühl: „Als armer Junge unter 14 Kindern wuchs ich auf ...“. Krise der bäuerlichen Lebenswelt – Erfahrungen im Krieg – soziale und politische Grundeinstellungen	41
<i>Günther Mohr</i>	
Neuanfänge des Fußballs nach dem Ersten Weltkrieg: Anmerkungen zu Vereinsgründungen in ländlichen Gemeinden Mittel- und Südbadens im Jahr 1919	65
<i>Uwe Schellinger</i>	
Der Schiltacher Volksrat 1918/19	79
<i>Andreas Morgenstern</i>	
Kein Arbeiterrat im oberen Elztal, aber eine „Fasnetrevolution“ in Elzach	89
<i>Heiko Haumann</i>	
Die Unruhen im Herbst 1923 in Lahr und Umgebung. Hintergründe, Abläufe, Analysen	101
<i>Günther Klugermann</i>	
Das Kreuz auf dem Schrofen – Schiltachs Opfergedenkort im Wandel der Zeit	139
<i>Andreas Morgenstern</i>	
Libérale Stadt und Nationalsozialismus. Lahr in Baden auf dem Weg in die NS-Gesellschaft	161
<i>Thorsten Mietzner</i>	
Das Oral-History-Projekt „Kehl erinnert sich“ – ein Erfahrungsbericht	173
<i>Uli Hillenbrand</i>	

Die Revolution in Lahr	191
<i>August Heinz</i>	
Abbildungsnachweis	201
Autoren	202
Orts- und Personenverzeichnis	204

Einführung

„Die Geschütze schweigen. Die Waffen, die uns jahrelang den Feind ferngehalten haben, sind niedergelegt. Wohl hat der Kampf nicht abgeschlossen, wie wir alle gehofft haben: unser ruhmbedecktes Heer hat schließlich vor einer aus der ganzen Welt zusammengeholten Uebermacht die Fortsetzung des Waffenstreits eingestellt; aber es ist unbesiegt geblieben und hat bis zur letzten Minute mutvoll ausgehalten für das deutsche Volk. [...] Die durch den langen Krieg und von einem starr an der Gewalt festhaltenden Feind herbeigeführten Verhältnisse sind so, daß die Heimkehrenden manchen neuen Kampf werden bestehen müssen, ehe unsere Friedenswirtschaft wieder hergestellt sein wird. Aber wir wollen nicht verzweifeln, wollen selber nach Kräften zugreifen, damit Handel und Wandel weitergehen, und helfen, wo wir helfen können, damit jede brachliegende Kraft wieder einen entsprechenden Platz im großen Getriebe des Wirtschaftslebens erhält.“ Zu lesen waren diese Zeilen am 15. November 1918 in der „Freiburger Zeitung“, wenige Tage nach der Unterzeichnung des Waffenstillstands. Der Krieg mochte nach diesem Verständnis nicht gewonnen worden sein, aber doch standen Durchzug und Ankunft der „heimkehrenden Helden“, so der Titel des Leitartikels, bevor. Die Auszehrung durch den Krieg in verschiedenen Bereichen sowie die Unnachgiebigkeit der Feindstaaten würden eine Erholung der Lebensverhältnisse für die Zukunft erschweren – die Hoffnung auf bessere spätere Tage dürfe aber nicht verloren gehen. Nun gelte es anzupacken.

Kriegsende und Revolution 1918 – eine Epoche des Übergangs, des Wandels. Manche damals getroffene Weichenstellung wirkt bis in die Gegenwart. Es entstand mit der Republik von Weimar die erste Demokratie auf deutschem Boden. In der Wahrnehmung der Menschen standen die emanzipativen Fortschritte jedoch alle im Schatten des verlorenen Kriegs. Baden wurde 1918 wieder zum Grenzland, Kehl zu einem französischen Brückenkopf auf der rechten Rheinseite. „Versailles war in Politik und Gesellschaft der Weimarer Republik omnipräsent“ (Eckart Conze). Millionen vor allem junger Menschen waren „gefallen“, starben den sogenannten Heldentod für das Vaterland. Ein großes Stück Zukunft war verloren. „Neue Kämpfe“, so hatte es der Redakteur aus Freiburg geschrieben, standen den Überlebenden bevor. Selbstredend konnte sich diese Mahnung nicht allein auf die sogenannte große Politik beschränken, die in Berlin oder auch in einer Landeshauptstadt wie Karlsruhe neue Wege einschlug, die Gestaltung der harten Alltagssituation hatte jeder Einzelne individuell oder eingebunden in bestimmte Gruppen in Stadt und Land zu bewältigen. Auch hier auf dem Land musste sich das Schicksal der Weimarer Demokratie mitentscheiden. Trotz der innen- wie außenpolitischen Belastungen musste die Zukunft gewonnen werden.

Die Region Mittel- und Südbaden war keine Kernregion der Revolution 1918/19. Rasch gerieten da auch die hiesigen Ereignisse aus dem Blick. Egal, ob man überhaupt von einer Revolution sprechen wollte – selbst die 1920 von Wilhelm E. Oestering

sozusagen amtlich erstellte Dokumentation beschränkte sich auf den Titel „Umsturz in Baden 1918“ und mied so den Revolutionsbegriff –, im Blick waren zumeist allein die Begebenheiten in den Großstädten wie Karlsruhe und Mannheim, während der ländliche Raum als zu vernachlässigen links liegen gelassen wurde. Die Arbeiten des vorliegenden Bandes möchten einen Beitrag zur Schließung dieser entstandenen Lücke beitragen.

Grundlage der hier zusammengefassten Beiträge sind vor allem die Vorträge des 5. Tages der Regionalgeschichte im Juni 2018. Unter der Überschrift „Kriegsende 1918, Revolution und Weimarer Republik. Forschungen zum ländlichen Raum“ blickten im 100. Jubiläumsjahr die Referenten auf Ereignisse und Entwicklungen außerhalb der städtischen Zentren. Sie beschreiben anhand verschiedener Studien aus Mittel- und Südbaden die Situation zu Ende des Ersten Weltkriegs und den Neubeginn sowie die weitere Entwicklung in den 1920er Jahren.

In einem ersten Aufsatz geht Karl Volk der Frage nach, wie die Menschen in der kleinen Gemeinde Gremmelsbach bei Triberg im Schwarzwald die letzten Kriegsjahre erlebten. Er beschreibt die Reglementierung der Produktion in einem landwirtschaftlich geprägten Ort ebenso wie die Sorgen der Angehörigen um den Erhalt der Höfe, wenn Besitzer oder vorgesehene Nachfolger an der Front standen.

Nicht alle Deutschen begrüßten den Krieg oder betrachteten ihn wenigstens als unumgänglichen Abwehrkampf gegen die feindlichen Armeen. Ein Beispiel für entschiedenen Pazifismus zeigt Johannes Maier mit seiner Biografie des Waldkircher Anwalts und Kriegsgegners Erwin Cuntz auf. Beeinflusst vom tragischen Tod seiner Ehefrau in diesem von ihm von Beginn an abgelehnten Krieg publizierte er 1915 einen Aufruf gegen das weitere gegenseitige Töten.

Günther Mohr setzt sich hingegen mit einem vom Zweck des Kampfes überzeugten Teilnehmer des Kriegs auseinander. Der Lehrer Bernhard Falk aus Kappelwindeck bei Bühl fand in der adelig-militärischen Gesellschaft der Armee ein attraktives Leitbild. Kriegsende und Frieden zwangen Falk hingegen wie so viele seiner Altersgenossen, einen neuen Halt zu suchen.

Nach diesen biografischen Untersuchungen blickt Andreas Morgenstern auf die Gestaltung des konkreten Übergangs in die republikanische Nachkriegsgesellschaft. Am Beispiel des Schiltacher Volksrats zeichnet er die Ereignisse 1918/19 in der Schwarzwälder Stadt nach.

Heiko Haumann analysiert die „Fasnetrevolution“ in Elzach. Die reiche Fastnachtstradition der Region durfte auf behördliche Anordnung auch nach Kriegsende nicht ausgelebt werden. Für die Schuttig war das ein unhaltbarer Zustand, gerade in der Zeit voller Entbehrungen. Der Konflikt zwischen Bürgerschaft und Verwaltung sollte dabei rasch grundsätzlichen Charakter annehmen.

Die Nachkriegszeit war aber auch eine Epoche des Neubeginns. Gesellschaftliches Leben organisierte sich selbst auf Gemeindeebene neu. Uwe Schellinger sucht daher nach den Wurzeln der 1919 neugegründeten mittel- und südbadischen Fußballvereine. Es fällt auf, dass, trotz der vielfach nur schwer nachvollziehbaren Ursprünge, die einzelnen Vereine für das Gemeinde(vereins)leben bis in die Gegenwart Bedeutung haben.

18. April legte das Ministerium nach. Bares Geld wurde bei Gefangenen gefunden, auch Alkohol. Französische Gefangene erhielten von ihren Familien Päckchen mit Konserven und Biskuits, aber auch Geräte, mit denen sie Kartoffeln die „Augen“ ausstechen konnten, um das Keimen zu verhindern. Greift man heute zu einem Buch über den Ersten Weltkrieg, so wird man zu Folgendem kaum eine Andeutung finden. Russischen Kriegsgefangenen deutscher Abstammung wollte man die Chance geben, sich in Deutschland anzusiedeln, in Gebieten mit schwer bedrohten Volksgenossen, mit großen Kriegslücken, zur Verminderung des Bedarfs an ausländischen Arbeitskräften, schließlich zur Stärkung der Wehrmacht des Reichs. Eine Angabe dazu gab es aus Gremmelsbach nicht. Fehlanzeige.

Kriegsanleihen

Der Krieg an zwei Fronten, zuletzt gegen die mit ausgeruhten, bestens ernährten Truppen der USA, mit modernsten Waffen ausgestattet, hätte rechtzeitig beendet werden müssen. Stattdessen wurden aus der deutschen Bevölkerung die letzten Reserven herausgepresst. Längst schon seit dem ersten Kriegsjahr auch das Geld: Die Kriegsanleihen sollten den Sieg herbeiführen helfen. Wie nervös die Führung war, zeigt der völlige unvermittelte Auftrag am 18. August 1917 an den Bürgermeister zu berichten, welche Beträge auf die 6. Deutsche Kriegsanleihe gezeichnet wurden. Es waren keine Zeichnungen erfolgt. Am Ende waren es neun Ausschreibungen, mit ungeheurer Propaganda hinausposaunt. Der Kaiser selbst beschwor „hellflammende Entrüstung und heiligsten Zorn jedes deutschen Mannes und Weibes...“ „Für den Erfolg entscheidend ist die Mitarbeit jedes einzelnen, sagt Hindenburg.“ Eventuellen Bedenken trat man mit dem Argument entgegen: „Nach dem Krieg wird der Kurs nicht fallen, sondern steigen.“ So noch bei der dritten Ausschreibung. 1918 musste die Reichs-



Werbepostkarte für die 9. Kriegsanleihe, 1918